Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 7

Artikel: Mit der Brienzer Rothornbahn
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

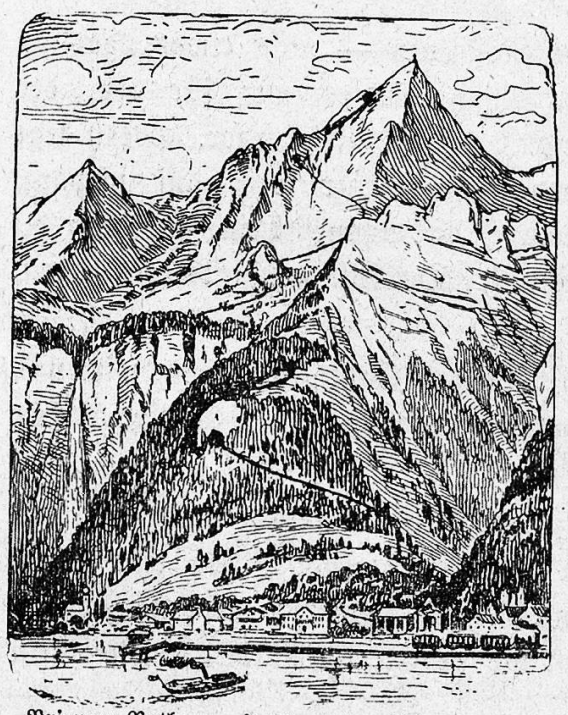
Ich schließe mit zwei Zeilen aus James Montgomerys „Pelikan-Insel", welche das Gesagte kurz zusammenfassen:

„Die Arbeit ist für den Menschen das Symbol seiner Strafe, und zugleich das Geheimnis seines Glückes".

Ein Frühlingsstrauß.

Ritornelle v. Alma Leschivo.

Zitternder Flieder!
Dein Duft umschwebt der Nachtigallen Sang,
Wie Wehmut die im Herbst gesungenen Lieder. —
Liebliche Anemone!
Da dir der Duft vom Frühling ward versagt,
Beut er dir alle Farben seiner Krone. —
Traumhafte Rose!
So rein wie du, im bunten Kreis der Schwestern,
Steht ein Mysterium in jedes Menschen Lose. —
Verkannter Lorbeer!
Du warest bitter, deine Mühe kalt!
Reicht Liebe dich, wirst du zum Flammenmeer.
Dunkelnde Cypressen!
Ihr seid das Sinnbild mir für heil'ges Schweigen,
Doch nimmermehr für achtloses Vergessen. —



Brienzer Rothorn mit Tracé der Rothornbahn.

Mit der Brienzer Rothornbahn.

Zur Zeit, da die Maikäfer flügge werden, regt auch die Seele des Menschen immer wieder ihre Schwingen und schüttelt den winterlichen Gefängnisstaub ab, um leichter und ungehemmter den Höhen zuzustreben und dort ein reineres Dasein zu führen. In die Höhe kommen will überhaupt jeder. Die Mittel dazu sind überaus verschiedene. Wir wählen diesmal die Rothornbahn. Die Anlage derselben machte auf

Brienz. Stationsgebäude der Brünig- und Rothornbahn.

uns von jeher den Eindruck der Solidität, und wenn auch der Pfad der Tugend schmal sein soll, so wissen wir doch das Sicherheitsgefühl zu schätzen, das uns bei einer Bergfahrt so wohlig durchdringt, wenn man bei einem Blick aus dem Fenster neben dem Wagen noch ein festes Stück Bahndamm wahrnimmt, das uns bei bedrohlichen Vorkommnissen aller Art gestattet, unser Heil auf der Erde zu suchen.

Die Rothornbahn gewährt diesen Vorzug, der uns schon im idyllischen Brienz, wo sie sich mit der Brünigbahn berührt, beruhigend in die Augen springt. Obschon die Bahn nur eine Spurweite von 0,8 m besitzt, so liegt der Oberbau auf einem Steinbett, das 3,3 m breit und an beiden Seiten durch Bankettsteine gehalten ist. So konnte auch die

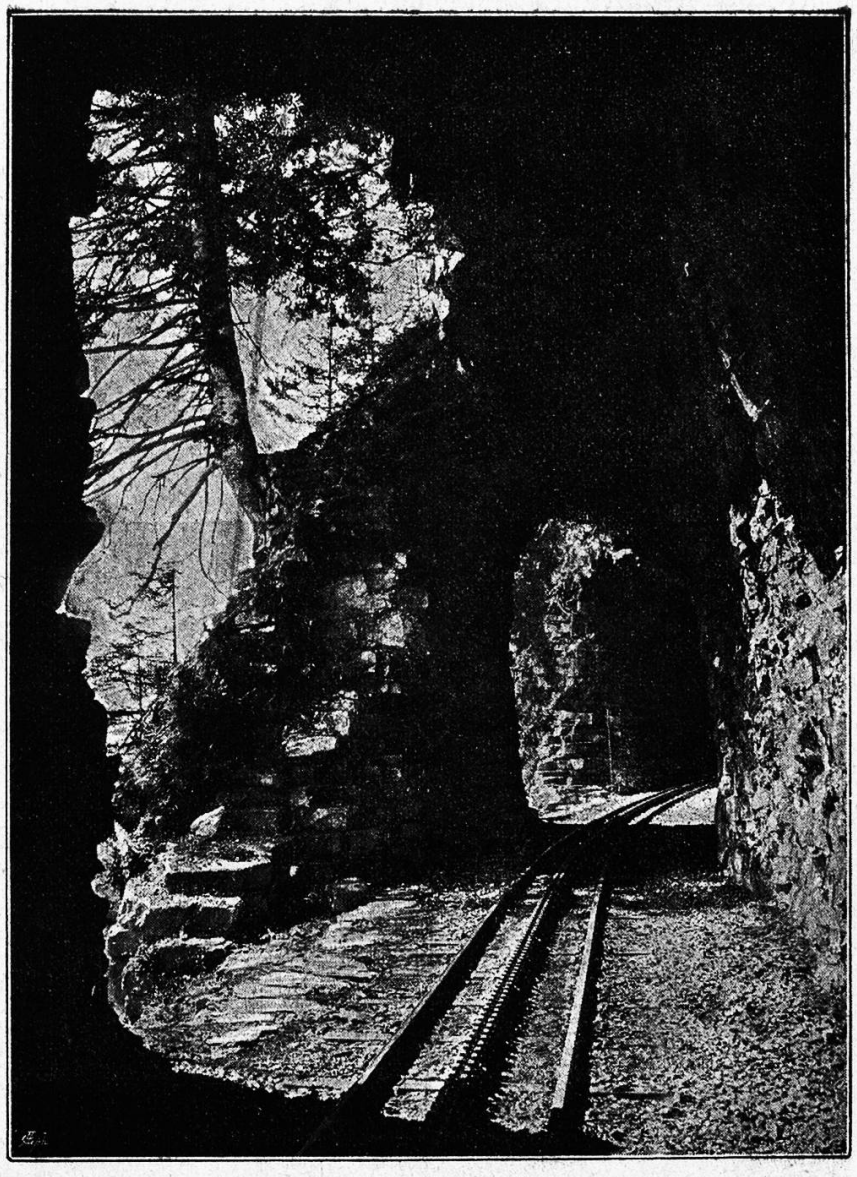
Eingang z. Schwarzfluh-Tunnel.

Beweinung Christi. Nach dem Gemälde von A. van Dyck. (Königl. Gemälde-Gallerie zu Berlin.)

Schienen- und Schwellenanlage solider werden, als dies vielfach bei Bergbahnen der Fall ist, indem die Schwellen, die ja bei Zahnschienenbahnen in der Mitte elastisch (also ohne Unterkrampung) liegen müssen, dank der Breite des Steinbetts an den Köpfen eine genügende und auch von der Stirnseite mögliche Unterkrampung erhielten. Die Gesamthöhe der Bahnunterlage, deren Steinbett durch Rigolen vollständig entwässert wird, beträgt 0,45 m. Durch diese Konstruktion und Stärke wird das Bergabgleiten der Schienenlage, wie es bei andern Bergbahnen vorgekommen ist, unmöglich gemacht. In den Tunnels konnten die Bankette wegbleiben, weil das Grundbett durch die Tunnelwände schon beiderseitig festgehalten wird. Die Höhe des Tunnels wurde aber, unter Berücksichtigung des starken Rauches, der bei 25 % Steigung von den Lokomotiven erzeugt wird, bedeutend größer als üblich gewählt; der Scheitel des Tunnels liegt wenigstens 4,9 m über der Schwellenhöhe. Diese Tunnels durchfahren fast überall gutes Gestein, das auch an der Decke frei stehen bleiben konnte. Nur ein einziger Kehrtunnel, der mit 119 m Länge eine Schutthalde zu passiren hatte, mußte ausgemauert werden. Bei demjenigen, der, 290 m lang, die Planalpfluh durchsticht, sind zu bautechnischen Zwecken seitliche Oeffnungen angebracht worden, die nunmehr in sehr wohltuender Weise den Abzug des Rauches aus dem Tunne erleichtern und überdies dem Reisenden ganz überraschend schöne Ausblicke in das Tal gewähren. Die zwölf kleineren und drei größeren Brücken, welch letztere den Trachtbach und den Mühlebach überschreiten, sind sämtlich, wo sie aus Eisen konstruirt sind, mit Eichenholzschwellen belegt, was das Fahren darauf ungleich sanfter macht, als wenn Eisen auf Eisen zu liegen kommt. Neben diesen Brücken sorgen 51 Durchlässe für den richtigen Ablauf des Wassers, so daß die Bahn seit der Betriebseröffnung im Jahre 1892 keinerlei elementare Störungen erlitt.

Die Lokomotiven besitzen zwei Triebachsen, und es greifen immer zugleich vier Radzähne in die Zahnschiene ein. Dadurch wird die Fahrt nicht nur eine vollkommen sichere, sondern auch die denkbar ruhigste. Die Bremsung auf der Talfahrt geschieht mittels der Luftbremse, neben welcher noch eine Dampfbremse, die bei allzu schneller Bewegung von selbst einfällt, und zwei Handbremsen vorhanden sind. Jede einzelne ist imstande, den vollbesetzten Wagen bei stärkstem Gefäll und schnellster Fahrt fast plötzlich zum Stehen zu bringen. Sollte aber eine Lokomotive versagen, so ist auch der (nicht gekuppelte) Wagen, der stets oberhalb steht, gesichert, indem er durch die an ihm befindliche Handbremse selbständig angehalten wird.

So ist denn das Menschenmögliche getan, um der Fahrt zur herr-

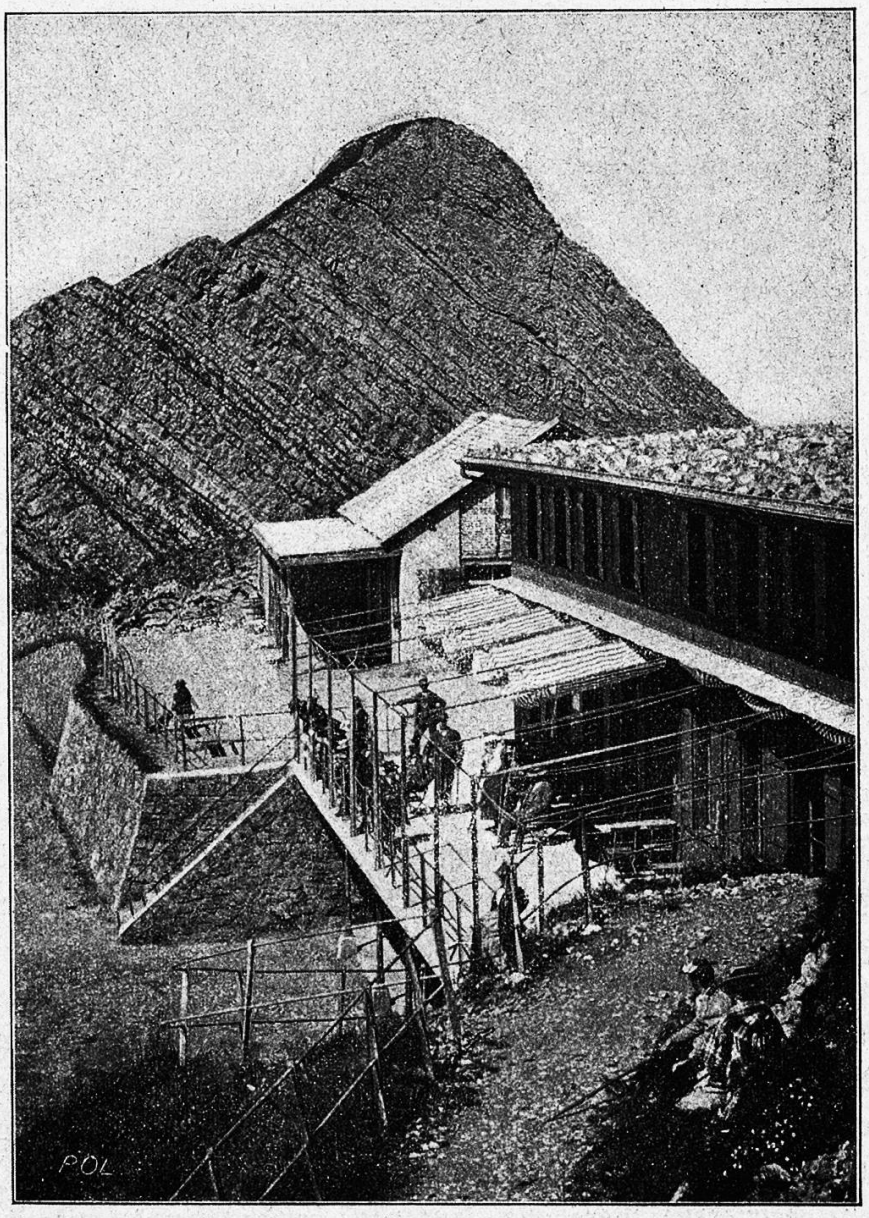


Tunnelfenster in der Planalpfluh.

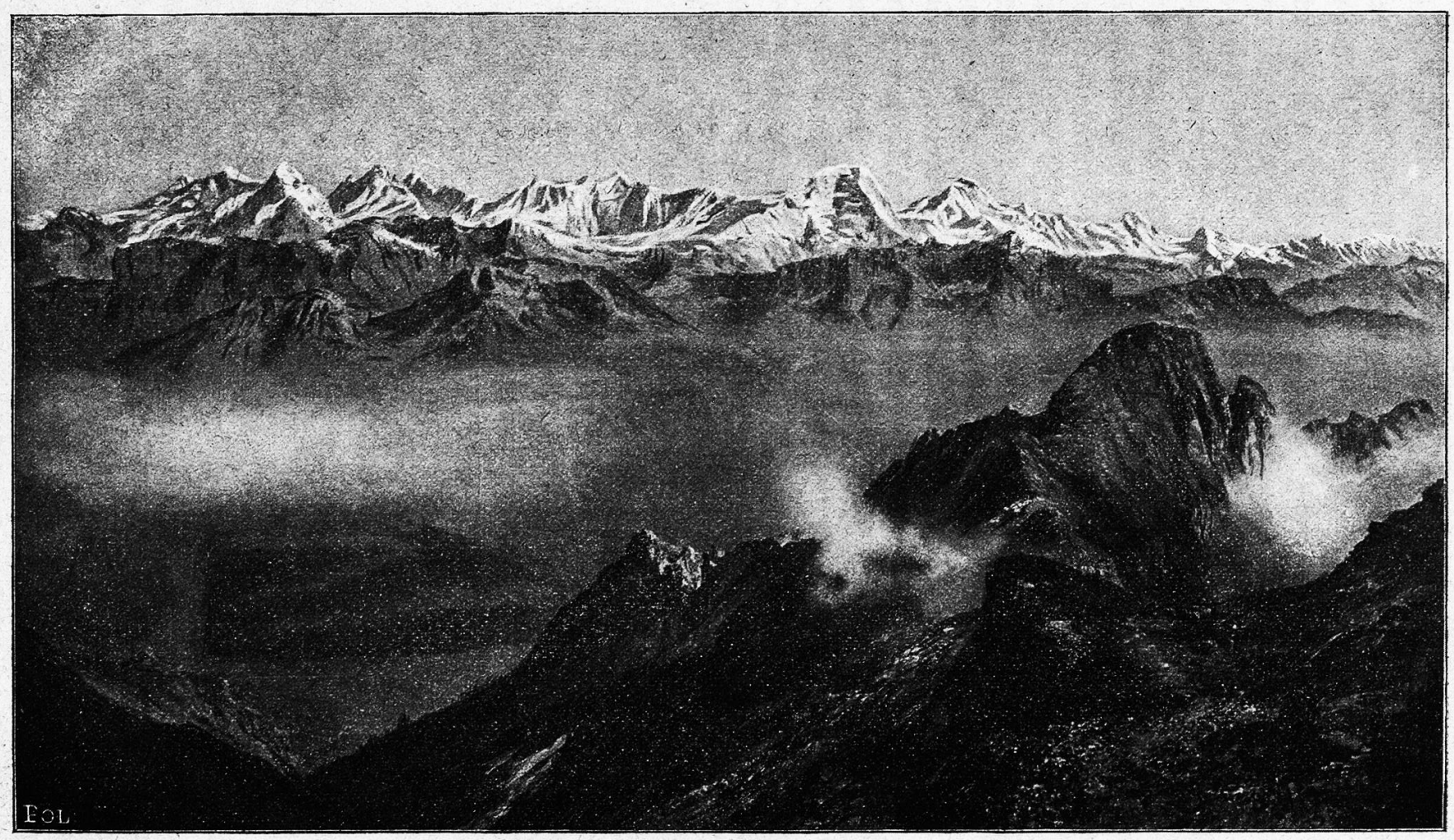
lichen Höhe genügend Ruhe und Sicherheit zu verleihen, so daß sich der Reisende, oben angekommen, dem freien Genusse der ihn umstrahlenden Schönheit der Erde hinzugeben vermag, ohne erst nach allen möglichen Mitteln greifen zu müssen, um seine durch Angst und Bangen erschütterten Nerven zu beschwichtigen.

Ein komfortables Berghotel sorgt für Speise und Trank und Unterkunft, welche Genüsse nicht durch den Gedanken an Ueberforderung getrübt werden; auch die Verwaltung hat die Fahrpreise in entgegenkommender Weise auf die Summe von 10 Fr. für Hin- und Rückfahrt herabgesetzt, verlockend billig, wenn man sich vorstellt, daß wir die höchste mit Dampf betriebene Bergbahn Europas benützen und mit ihr eine wunderbare Aussichtswarte von 2351 m Höhe erklimmen.

Weder mit Franken noch mit Shillings zu berechnen ist der Anblick der Gebirge, die sich vor uns auftun. Nimm dein Herz in beide Hände! Da scheint sich eine Welt auszubreiten und vor dir emporzuragen, die dem Gesetz der Umwandlung nicht unterworfen ist, eine Welt von unnahbarer Größe. Denn wohlgemerkt, wir befinden uns nicht auf der Rigi, wo die Majestäten in solcher Unzahl und solcher Ferne stehen, daß jede die andere totschlägt und keine mehr zur Geltung kommt, jede sozusagen die Wucht ihrer Persönlichkeit einbüßt, weil neben ihr eine nicht minder große sich emporreckt, während sie alle eben von Ferne gesehen, doch klein bleiben und sich umsonst abmühen, uns zu imponiren. Hier stehen wir im Zentrum der mächtigen Gebirgskette, die sich 60 Stunden lang vom



Brienzer Rothorn. Terrasse des Kulmhotel (2270 m ü. M.) mit Schöngütsch.



Brienzer Rothorn. Aussicht auf die Berneralpen.

Alpstein bis zur Dent de Borée am Genfersee erstreckt, deren gewaltigste Fürsten aber, im Gegensatz zur Rigi, sich fast unmittelbar unserm Blicke darstellen, alles, was links und rechts davon liegt, erdrückend und so den Eindruck ihrer eigenen Majestät ins Ueberwältigende steigernd. Der Unterwaldner Titlis, dann Eiger, Mönch und Jungfrau, die furchtbaren Schreckhörner, und wie die Oberländer Riesen alle heißen, bauen sich vor uns auf, mit ihren Silbermänteln und goldglühenden Scheiteln den Himmel berührend, groß, starr, unbeweglich, ewig: das pochende Blut im Herzen, genießest du angesichts des Umwandelbaren die Todesempfindung mit ihrem tiefen Frieden und ihrem schaurigen Wohlgefühl, die ungeheure Stille des Todes, die große Ruhe und Feier des Sonntages, da die Welt erschaffen war.

Dieses Gefühl der Sonntagsruhe, der letzten großen Stille überkommt uns hier mit einer Macht, wie sonst auf keinem andern Schweizerberg von ähnlicher Höhe. Wer wäre im stande, die Sprache nachzuahmen, welche die ungeheure Größe, der blendende Glanz, die warme Farbenpracht dieser Landschaft zu uns spricht! Allein es ist auch dafür gesorgt, daß uns die Lieblichkeit des Daseins wieder nahe gebracht werde. Aus dünnem Nebelschleier schimmern die sonnigen, grünen Weiden der Vorberge, aus dem schwarzen Tannenforst winkt uns der Gießbach mit silbernem Bande zu, und auf dem in der Tiefe sanft träumenden Brienzersee liegt glatt und fleckenlos eine blaue Seidendecke von märchenhaftem Glanz. Hell flimmert Interlaken mit seinen massigen Gasthöfen herauf, die Menschen aus allen Zonen bergen, still liegt das bescheidene Iseltwald zu unsern Füßen in blauem Schatten da, und alles, hinüber bis zum kammigen Jura und den weichen Linien der dunkelnden Schwarzwaldhügel, taucht die Sonne in ihr duftiges Goldlicht.

Ratschläge.

Das Sonnen der Kleider und Betten. Im Volke herrscht schon von alters her der Brauch, Kleider und Betten, besonders von Kranken und Verstorbenen, zu sonnen. Freilich geschieht dies wohl nur in dem Gedanken, dadurch das Lüften zu befördern und schlechte Gerüche schneller zu entfernen. Das wird auch ganz unzweifelhaft erreicht, wie ein einfacher Versuch beweist: Füllt man zwei Glasflaschen in ganz gleicher Weise mit fauligen Gasen und stellt die eine ins Sonnenlicht, die andere ins Dunkel, so wird bei der ersteren der unangenehme Geruch bald verschwinden, während er bei der letzteren sich eher vermehrt als vermindert. Aber die wirklich desinfizirende Kraft der Sonne ist erst von Professor